

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 5

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

FAMILIENANSCHLUSS

Ich läute an der Türe der Frau Bänziger, und die Gretl macht mir auf. Sie ist ein nettes, gesprächiges Geschöpf, dem ich eine ganze Anzahl von Erkenntnissen und Einblicken ins Leben verdanke, – in dieses Leben, das wir immer zu kennen glauben, und von dem ja doch jeder nur seinen eigenen Winkel kennt, – wenns hochkommt.

«Gut schaun's aus, Frau Doktor», sagt die Gretl, indem sie meinen Mantel aufhängt. Ich bin froh, daß sie es sagt, ohne mich anzusehn. Aber sie hätte es vielleicht trotzdem gesagt. Sie ist sehr höflich. Und «Frau Doktor» sagt sie zu allen, weil man hier nicht «gnä Frau» sagt, und etwas muß man schließlich sagen. So findet sich die Frau Bänziger samt ihrem Bekanntenkreis promoviert, und das ist gut für unser aller Selbstachtung.

Ich erkundige mich nach Gretls Befinden, und dann auch nach dem ihrer Schwester Theres, die ebenfalls in unserer Stadt in Stellung ist. «Also», sagt Gretl, «die Resi wechselt Stelle. Die geht weg bei der Frau Doktor Hofer.» Ich sage, wieso denn, die Hofers seien doch nett. Und die Gretl sagt, das seien sie wirklich, und die Stelle sei auch recht. Aber da sei die Sache mit dem Familienanschluß. Wie die Theres vor drei Jahren gekommen sei, da sei sie noch arg jung gewesen, und da finde man sich mit mancherlei ab. «Aber geltn's, schließlich ist man doch auch ein Mensch. Und man möcht doch nicht dreimal am Tag am Tisch sitzen und zuhören müssen, was so ältere Leut reden. Man möcht in der Küche seine Ruh haben, und zum Essen eine Zeitschrift lesen und mal für sich sein. Muß ich Familienanschluß haben?» frägt die Gretl rhetorisch. «Und Ihre Luis muß doch auch nicht, geltn's Frau Doktor. So was kennt man bei uns gar nicht. Die Theres findet sicher eine Stell, wo sie keinen zu haben braucht, und wenn sie grad ein bissel weniger Lohn bekämt, das tut nichts.»

Ich weiß nicht, hätte ich jetzt sagen sollen, die Theres sei undankbar. Aber ich sage es nicht. Warum soll sie dankbar sein für etwas, das sie nicht mag? Wer weiß, es ginge mir vielleicht genau wie ihr.

Habe ich nicht gesagt, daß ich der Gretl eine ganze Anzahl Einsichten ins Leben verdanke?

Bethli

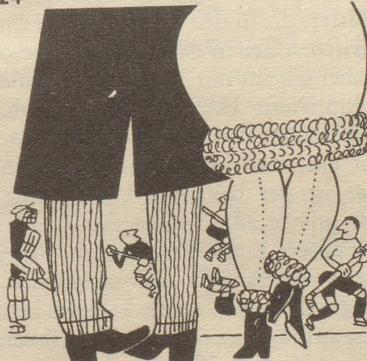
ES GEHT AUCH ANDERS!

Liebe Helene Meyer! Nach dem Lesen Deines Artikels über die stillesthende Zeit, sticht mich der Wunder, wo Du zu Hause sein magst, ganz gewaltig. Laß es mich wissen, damit ich in Eurer Arbeitsschule wieder einmal miterleben kann, wie es früher, vor bald 40 Jahren, auch in unserer Arbeitsschule am Zürichsee war. Da zählten wir auch die Fäden und die «Rugelinaht», die immer auf der Rückseite statt auf der Vorderseite rund und dann schließlich auf beiden Seiten schwarz war, stellte so ziemlich das Schlimmste dar, was man auf Erden verlangen konnte. Gleichgültig, ob wir auf großem oder kleinem Fuße lebten, strickten wir uns alle die gleichen Strümpfe, und ob klein oder groß, dick oder dünn, die Hemdlein, Hosen und Nachthemden wurden alle nach dem gleichen Muster geschnitten. So war es damals bei uns! – Aber nun lebe ich schon viele Jahre in dem von den fortschrittlichen zürcher See- und Stadtleuten immer etwas be-naserümpften Tößtal *«hinten»*. Und da ist es in der Arbeitsschule ganz anders. Da zählt man längst keine Fäden mehr, da dürfen die Schülerinnen Verzierungen und Formen selbst entwerfen, Farben und oft sogar die Stoffe selbst wählen,

und hör einmal das prächtige Geschichtlein, das ich selbst, als mütterlicher Schulbesuch, vor etwa 16 Jahren erlebte: Die Mädchen der 2. und 3. Sekundarklasse durften Nachthemden oder Pyjamas nach eigener Wahl entwerfen, um sie nachher auszuführen. Es war eine Freude zu sehen, wie die Phantasie der Mädchen schaffte, wie so ganz verschiedene Muster entstanden. Bei der Heidi aber sagte die Lehrerin freundlich: «Das ischt scho schön, aber gar nüd praktisch zum glette. Suech na nach öppis praktischerem.» Nach einiger Zeit, als die Heidi immer noch am Bleistift kaute ohne das «Bessere» zu finden und auf die Frage der Lehrerin, «chunt der nüt in Sinn», ratlos den Kopf schüttelte, entwarf die Lehrerin mit wenigen Strichen etwas Hübsches und Praktisches. Heidi sah sich's an, sah wenig befriedigt aus, und auf die Frage: «Gfallts der nüd?», antwortete sie zögernd: «Es gfallt mer scho, aber es paßt nüd zu mir, das paßt zu Ine!» Und weißt Du, was die Lehrerin, auch zögernd, antwortete: «Ja, du häschst rächt. Du muescht mache was zu dir paßt.» – Ist das nicht ein köstliches Episödelein? Und gelt, wir sind modern und fortschrittlich, da *«hinten»* im Tößtal! Da ist die Zeit, das mußt Du doch zugeben, in der Arbeitsschule nicht still gestanden.

Mit dieser Feststellung grüßt Dich herzlich
Martha Walker

24



Treten an Ort...

hilft vielleicht im Moment, um warme Füsse zu bekommen. Was Sie nachher ganz durchwärm, ist ein heisses, brodelndes **Fondue**. Ausserdem: **Fondue** isch guet und git gueti Luune!

Das Rezept, wie es am einfachsten gemacht wird, bekommen Sie in jedem Käse-Spezialgeschäft.



WIE VIEL BRAUCHT MAN ZUM LEBEN?

Mit diesem aktuellen Titel war das Neujahrsblatt 1955 versehen, das ein Freund uns schickte. Auf dem handgedruckten Büttenpapier fanden wir einen unveränderten Ausschnitt aus den *«Patriotischen Phantasien»* von Justus Möser (Berlin, Nicolai 1776). Man kann da lesen, daß ein *«Thorschreiber*, dem der Fürst jährlich hundert Thaler gab, unterthänigst vorstellte, es sey ihm unmöglich mit seiner Frau und sechs Kindern bey den gegenwärtigen theuren und verschwenderischen Zeiten davon zu leben». Der Fürst ließ sich erweichen, er gab dem Torschreiber gar dreihundert Taler. Und was geschah? Es herrschte eitel Freude bei Torschreibers. Die Frau, die bisher nur Kontuschen getragen hatte, legte sich eine Andrienne zu, die Töchter wurden Mesdemoiselles geheißen und die Söhne mußten als Kinder eines großen fürst-



DIE FRAU



lichen Bedienten zum studiren gehalten werden. Und wie es kommen mußte, so kam es. Nach ein paar Jahren fand sich der Torschreiber in Schulden und ging abermals zum Fürsten.

Dießem war die Sache nicht mehr geheuer; er ging den Ursachen nach und fand, daß seine Fürstl. Durchlaucht, der Herr Großvater, sich nur wenige gute Bediente gehalten hatte und von diesen Arbeit und Treue forderte. Der Herr Vater stellte eine neue Ordnung her, mit vielen Departements, Räten, Sekretären, Unterbedienten, mit Zimmern, Archiven, Akten, Rechnungen und Berichten. Der junge Fürst, der in dieser Atmosphäre aufgewachsen war, verbesserte die Ordnung noch in manchen Stücken. Und da er die nötigen Taler zur Besoldung seines Angestelltenheeres kaum mehr zusammenbringen konnte, sann er auf neue Mittel, um sie zu beschaffen, denn nichts ist schwieriger, als den hergebrachten und selbst noch verfeinerten Komfort zu schmälern ... Zudem setzte er in seinem Intelligenzblatt einen Preis von 50 Dukaten aus, für die beste Beantwortung der Frage: Wie viel braucht man zum leben?

Leider steht im Neujahrsblatt nicht mehr, ob der Fürst die 50 Dukaten ausbezahlt hat. So stellen wir die Frage immer wieder: Junggesellen, die einen Haustand gründen möchten, Familienväter, die mit einem eigenen Haus liebäugeln, Mütter, die in den teuren und verschwenderischen Zeiten den Haushalt besorgen. Dabei scheint mir die Sache gar nicht so kompliziert. Hat man etwas mehr zur Verfügung, dann macht man Anspruch auf das, was sich Lebensstandard nennt. Das ist der bekannte Unbekannte, der uns immer auf den Fersen ist, und der mit unsren Einkünften wächst. Und wenn Sie nicht zufällig die sagenhafte Zeitungsvertragerin sind, die ganz heimlich eine Million besitzt, so geht es Ihnen und mir wie dem Torschreiber oder dem Fürsten, und die Frage, wie viel man braucht um zu leben, wird nie beantwortet sein.

Viel einfacher wäre es festzustellen, wie viel man hat, um zu leben. Evi

«..... MIT DER HAND ...»

Die stille Klause einer Coiffeurkabine war bis heute der Ort, wo ich mich ohne Hemmungen zu meinen minderen literarischen Neigungen bekennen durfte, die

Stätte, wo mein sonst sorgsam vor der Mitwelt verborgen gehaltener schlechter Geschmack sich ausleben konnte. Etwas benommen vom warmen Dampf und von Wohlgerüchen aller Art löste sich mein grauer Alltag auf und die Fata Morgana der «großen Welt» schien mir keine mehr zu sein. Mit nimmermüder Aufmerksamkeit schwelgte ich im Anblick der Formschönheit italienischer Filmstars auf immer wiederkehrenden Titelblättern aller



möglichen illustrierten Zeitschriften ... Audrey Hepburns ruhmreiche Karriere verfolgte ich mit schweigerischer Anteilnahme. Von einer deutschen Damen-Zeitschrift (mit französischem Titel – versteht sich!) ließ ich mich einführen in die Welt der deutschen Hocharistokratie, wo sich immer noch existierende Barone und Fürstlichkeiten so beruhigend einfach, ja fast bürgerlich gäben Kurz, ich fühlte mich miteinbezogen in eine Welt von Glanz und Ruhm und getragen vom Bewußtsein von soviel Schönheit und Vornehmheit auf Erden.

Nicht einmal der Anblick meines veränderten Ich, das mir jeweils nach beendeter Prozedur aus dem Spiegel ungewohnt und keineswegs vorteilhaft entgegensaute, war im Stande, mich von meinem geistigen Höhenflug herunterzuholen. Ja, nicht einmal die nüchternen und von großer Sachlichkeit gekennzeichneten Feststellungen meiner Lieben am Familientisch: Gegen allen Alltagskram war ich jeweils gefeit, wenn ich

VON



HEUTE

vom Coiffeur kam, hatte ich doch *«die Schönheit angeschaut mit Augen!»*

Und nun ist alles aus! Heute lese ich, diesmal nicht beim Coiffeur, folgendes: ... *«Amerika wendet sich einer Frisur zu, die im Idealfall so aussehen soll, als sei die junge Frau mit ihrer Hand und nicht in unwilliger Bewegung durch das Haar gefahren ...»*

Mit der Hand! Was wir uns auch alles von Amerika gefallen lassen müssen! Diese Notiz wird schwere Folgen haben. Was mich betrifft, so werden meine Coiffeurbesuche dahinfallen müssen. Kamm und Bürste werden illusorisch. Mir werden meine zehn Finger genügen zur *«nicht unwilligen Bewegung»* durch meine Perücke. Was werde ich Zeit sparen! Und Geld! Einzig dem Heftli-Genuß traure ich heftig nach. Ich werde so um manche Illusion ärmer, dafür aber in Zeit und Geld schwimmen.

Els

DAS VOLK --

--- Das Volk hat entschieden ---, so heißt es jeweilen nach Abstimmungen – daß wir Frauen nicht zum *«Volk»* gehören – nun, damit haben wir uns wohl vorläufig abzufinden –, daß aber schon mit 50 Prozent unserer stimmberechtigten Bürger *«das Volk»* gemeint ist – das dünkt mich etwas übertrieben. Mein Bub ist jetzt zwölf, mein Mädchen dreizehn Jahre alt – vor Abstimmungen wird rege diskutiert, sie können mich über alle Abstimmungsliteratur auf dem laufenden halten, lesen also alles *«Einschlägige»*, und weißt Du, welche Ansicht sie vertreten? *«Weisch Müetti, das alles mueß mr allwág scho läse – aber was mr mueß schtimme, das mueß mr allwág sälber wüsse.»* Das passiert in meinem männerlosen Haushalt! Ich glaube doch, manche Frau könnte etwas zur bessern Stimm-Moral beitragen. Ohne das Stimmrecht zu besitzen, könnten wir doch sicher erreichen, daß die Stimmteilnahme eine etwas bessere würde, glaubst Du nicht auch? – Da unsere Männer also doch nie werden für das Frauenstimmrecht stimmen (dann ist die Stimmteilnahme ja immer eine ansehnlichere) – tun wir unserer Möglichkeiten, um die Abstimmungsergebnisse *«indirekt»* zu beeinflussen.

Eine sehr kluge Bauernfrau hat mir einmal gesagt, *«von mir aus sollen die Männer ruhig uns das Recht vorenthalten – ich bin jetzt fünfundzwanzig Jahre verheiratet, zwei Jahre war ich verlobt*

– und seit sechsundzwanzig Jahren ungefähr stimme ich – mein Mann hat noch nie etwas gemerkt davon». – In der Tat war jener Mann absolut *«Herr im Haus»* und nur wer die Verhältnisse sehr gut kannte, wußte um die *«Lenkung»* – sie war aber eine sehr kluge Frau.

Da ich keinen erwachsenen Mann zu lenken habe, gebe ich mir Mühe, mein *«Exemplar im Taschenformat»* zu einem stimmfähigen Bürger zu erziehen. Ich hoffe, es gelinge.

Annemarie

AMERIKANISCHE SPRUCHWEISHEIT

Wenn dir ein Bauer einen Korb Aepfel verkauft, so ist sein Ruf oben im Korb, später, etwas näher am Boden, wirst du seinen Charakter erkennen.

Armstrong

Ein Pessimist teilt jedesmal, wenn er seine Wohnung wechselt, die neue Adresse dem Beerdigungsinstitut mit.

Ernest Hemingway

Es gibt zwei Sorten von Narren. Der erste sagt: *«Das ist alt, somit ist es gut.»* – Der andere: *«Das ist neu, somit ist es besser!»*

Dekan Inge

Pessimisten sind Menschen, die aus Angst vor Bakterien sogar die Milch der frommen Denkart abkochen.

Eleanor Roosevelt

Als ich vierzehn Jahre alt war, kam mir mein Vater so dumm vor, daß ich ihn kaum ertragen konnte. Als ich aber einundzwanzig wurde, war ich erstaunt, wieviel der alte Mann in sieben Jahren gelernt hatte.

Mark Twain

Der Mensch tut *«vieles»*, um geliebt zu werden; er tut *«alles»*, um beneidet zu werden.

Mark Twain

Aus Liebe heiraten ist riskant, aber Gott lächelt dazu.

Amerikanisches Sprichwort

Jeder Mann braucht fünf Ehefrauen: einen Filmstar, ein Dienstmädchen, eine Köchin, eine Zuhörerin und eine Krankenschwester.

Mark Twain

Vor der Hochzeit halte deine Augen weit offen, nachher halb geschlossen.

Amerikanisches Sprichwort
(Mitgeteilt von K. N.)

Zuschriften für die Frauenseite sind zu adressieren an *«Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach»*.



SANDEMAN

PORT or SHERRY

You'll like it

Generalvertretung für die Schweiz Berger & Co., Langnau BE

CAFE CONDITOREI



St. Gallen St. Leonhardstr. 32
vis à vis Schweiz. Volksbank

Z'Winterthur

goht me is

Trübbli

Berner Oberland

Adelboden

1400 m

Wosch emal Ferie mache
am en Ort, wo alles lacht,
wo jede Mensch, ob arm, ob rich,
es fründlichs Gischli macht,
de muesch nach Adelboden,
ob chli bisch oder gros,
dert i de Bärge obe,
isch immer oppis los!

Verkehrsbüro Adelboden

